

Katja von der Bey

Portrait der Künstlerin Sibylle Gädeke

Sibylle Gädeke reist. Zuletzt war sie in Afrika, in Mali und auf Zanzibar. Zum Standard-Gepäck der Bühnenbildnerin und Künstlerin gehören Skizzenbücher, Aquarellfarben, Tinte und Bleistift. Was sich eben so tragen lässt. Sie nimmt auf, was sie sieht, zeichnet Seite um Seite ihrer Skizzenbücher voll: Figuren, immer wieder Menschen in Bewegung, in Alltagssituationen, auf Märkten und Bahnhöfen, in Dörfern und Städten, in Gruppen oder allein.

Erst viel später – zu Hause – entstehen Bilder daraus. Wie auch nach der letzten Reise. Es überrascht erst einmal nicht, dass diese Reisebilder Postkartenformat haben. Handlich und klein; die kann man in die Tasche stecken, Memory damit spielen, sie wieder auf die Reise schicken. Nomadenbilder, die die Bewegung und Beweglichkeit, aus der sie entstanden sind, weiter in sich tragen.

Doch diese kleinen Kunstwerke sind ganz anders als die Skizzen, obwohl die Skizzen in ihnen verwandt werden. So werden sie hergestellt: Ihr Fundament entsteht aus Fundstücken vom Atelierboden. Da sind Papiere mit verschiedener Oberflächentextur, Zeitungsfetzen oder Eintrittskarten. Jetzt kommt auch Farbe ins Spiel, viel Farbe. Es entstehen strukturierte, durchgestaltete monochrome Flächen, pastose oder sandige Untergründe, oft unterbrochen von einem Feuerwerk leuchtender Farbigkeit.

Die Figuren aus den Reise-Skizzenbüchern werden dann zur Vorlage für Schablonen: Dazu paust Gädeke die Figuren ab, schneidet sie aus, legt die Schablonen über den farbigen Grund und coloriert die ausgesparte Fläche in einer dunkleren Farbe. Jetzt spätestens öffnen sich die Flächen, erhalten Tiefe und werden zum vielschichtigen Raum.

Die kleinen Bilder bestechen durch eine satte Farbigkeit, ohne dabei aufdringlich zu sein. Sie sind wie kleine Fenster, die trotz (oder wegen?) der Mini-formate lebendig und ausgewogen wirken. Stets kontrastieren die klaren, eleganten Formen der Figuren mit vibrierenden Hintergründen: Assoziationen an Höhlenmalerei, an Sand und Wüste sind unausweichlich.

Es hat etwas Faszinierendes, einen Körper im Raum zu beobachten. Das Zurückgeworfensein auf das Wesentliche; die schaurig-schöne Vision von einem Dasein, in dem das physische Leben noch mit dem physischem Körper bewältigt werden muss.

Warum sie Fundstücke zum Malgrund zusammensetzt, frage ich Gädeke. Vielleicht Zitate, meint sie. Alles werde in Afrika wiederverwendet, die Abfallberge des Nordens seien unvorstellbar in jenen Ländern, in denen jede Ressource zähle.

Mensch und Raum. Die Urform im Sog der Naturgewalt. Die gestalterische Kraft des Menschlichen in der ungestalten Umwelt. Unwillkürlich kommen solche Allgemeinplätze in den Sinn. Auch dass es vor allem Frauen sind, die Gädke darstellt: Sie definieren den Raum, und auch das lässt sich metaphorisch deuten. Denn sind es nicht die Frauen, die in Afrika für die Versorgung und den Lebensunterhalt der Familie sorgen? Sind nicht Frauen trotz oder wegen ihrer strukturellen Benachteiligung die wahren Heldinnen Afrikas? Hört man nicht immer wieder, dass die Männer nur im Schatten liegen, während die Frauen arbeiten?

Und spätestens wenn man das denkt, weicht man vor dem selbstgesponnenen Klischee entsetzt zurück und muss sich die Frage stellen, ob und wie hier auf kleinen Bilder-Bühnen weiße Fantasien über Afrika ausgebreitet werden.

Freundlich könnte man antworten, dass die künstlerische Bearbeitung der Skizzenbücher, das Ausschneiden und Abpausen, eine Distanz zum ursprünglichen Sujet schafft. Dass die Collagierung, das Zusammensetzen der Bilder aus Rest- und Fundstücken, das Delikate der kleinen Formate bricht und die Betrachterin aus der Traumwelt der Bilder auf den Boden der Tatsachen zurückbringt.

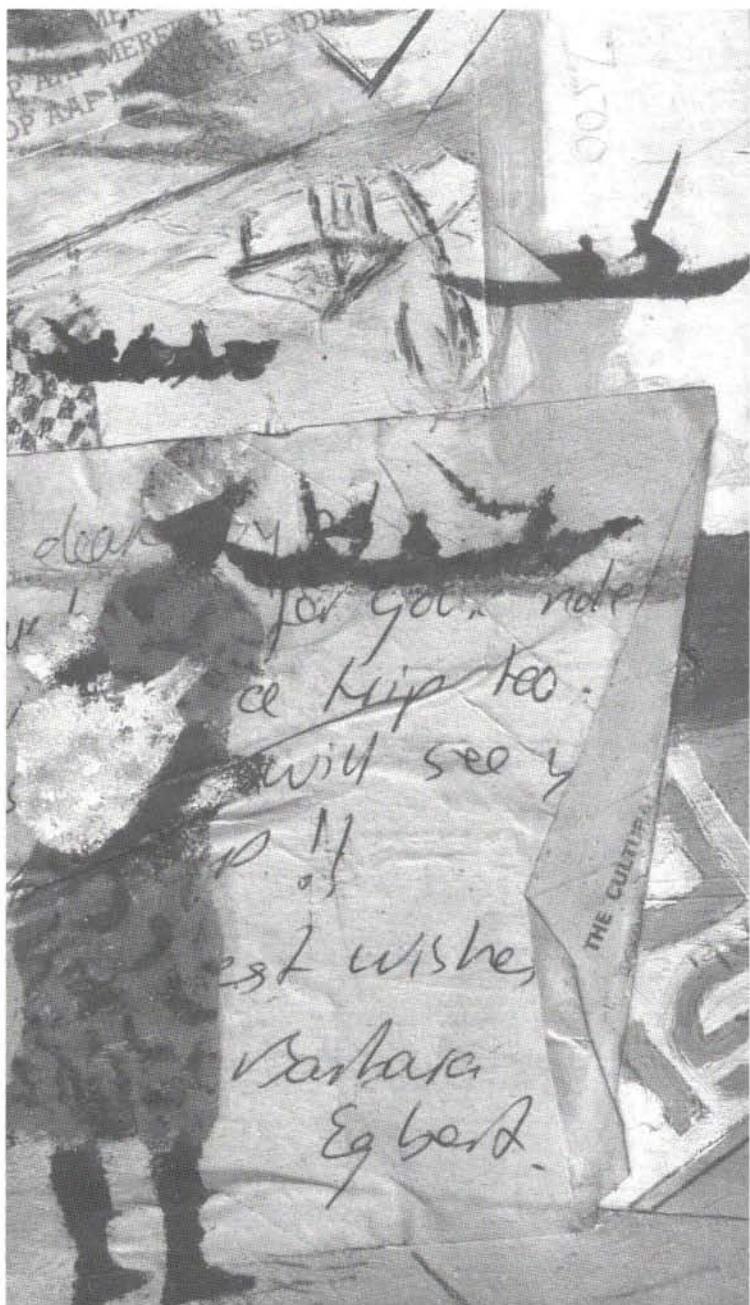
Oder unfreundlich: Das Klischee von der wilden, erhabenen Schönheit der Exotinnen vom Nachbarkontinent wird hier recht ungebrochen bemüht. Das collagierte Material der Bildgründe soll auf die Recyclingmentalität aus purer Not verweisen. Aber kann das noch gelingen mit einer Technik, der Collage aus Rest- und Abfallmaterial, die schon seit nahezu einem Jahrhundert die höheren Weihen der Bildenden Kunst erhalten hat? Die Schönheit und Würde der Körpercollagen – ist dieser ästhetische Blick der Weißen nicht Hohn auf Menschen, die unter schwierigen Verhältnissen, an denen Europäer schließlich nicht ganz unbeteiligt sind, hart für ihr Überleben kämpfen?

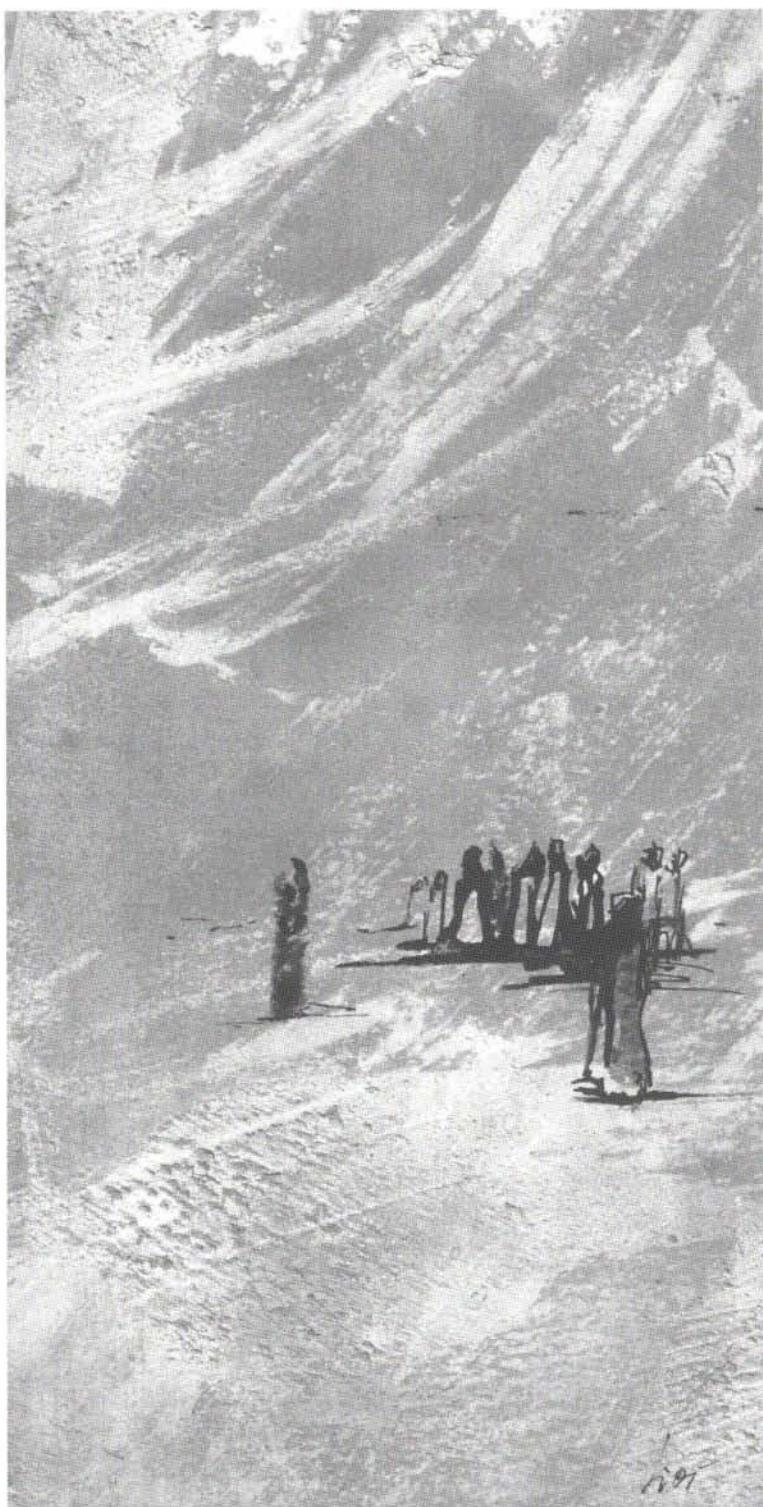
Bilder über Afrika... vielleicht ist das ohne Klischees gar nicht mehr möglich? Vielleicht ist es nicht mehr möglich, einen unverstellten Blick auf Afrika zu werfen, weil schon der Blick die Subjektivierung einschließt?

Diese kritischen Fragen wären berechtigt, hätte Gädke den Anspruch, Bilder über Afrika zu malen. Aber sie malt und collagiert stattdessen Bilder über den Körper im Raum. Und deshalb hat sie auch eine einfache und bestechende Antwort auf die Frage, weshalb auf ihren Afrikabildern in erster Linie Frauenkörper zu sehen sind: »Frauen haben einfach die interessanteren Körperperformen«. So nimmt sie sich die Freiheit, soziale und politische Ansprüche zu ignorieren und auf dem eigenen Recht ihres Metiers zu bestehen: Kunst.

Aber gestehen wir uns auch als Betrachterinnen die Freiheit zu, die reine Kunst zu sehen und zu genießen? Auch als reine Artefakte haben die Bilder vermutlich mehr Aussagekraft über die Ästhetik des kolonialen Blicks und seine unverrückbare Position im mitteleuropäischen Geschmackskatalog als man zugeben mag.

Gädke gibt uns genau das zu sehen, was wir sehen wollen. Solange das so ist, bleibt jede Kritik an der politischen Dimension dieser Bilder Heuchelei.









Wir danken Sibylle Gädeke für die Bereitstellung der Bilder und für die Abdruckgenehmigung.